

HERBERT VOLKEN, REGIERUNGSSTATTHALTER UND BERGFÜHRER,

62

Wir waren acht Kinder zu Hause. Unsere Eltern waren strenggläubig, so wurden wir auch erzogen. Deshalb trage ich das «Bätti», den kleinen Rosenkranz, auch immer bei mir. Ohne Geldbeutel bin ich schon oft aus dem Haus gegangen, ohne «Bätti» noch nie. Ich nehme es einfach gerne in die Hand, auch auf Gletschertouren und auf der Jagd. Es gibt mir Halt und Sicherheit. Jeden Morgen stehe ich spätestens um fünf Uhr auf und mache einen guten Gedanken. So sagen wir hier dem Morgengebet, in dem wir Gott für die Schöpfung danken und um Beistand bitten. In jedem Zimmer hängen ein Kruzifix und ein Weihwassergeschirr an der Wand. Bevor ich das Haus verlasse, mache ich mit Weihwasser das Kreuzzeichen. Ich bin aber nicht etwa besonders fromm oder erzkatholisch. Hier im Oberwallis ist man halt einfach so.

Weil der Heilige Vater für mich eine grosse Persönlichkeit und Autorität ist, wollte ich als Jüngling Schweizergardist werden. Mein Vater hat mir das ausgeredet. Er sagte, jetzt, wo hier ein Feriendorf und eine Luftseilbahn aufs Eggishorn gebaut werden, kämen Touristen ins Dorf und bringen Arbeit und Verdienst. Ich solle etwas in Richtung Tourismus machen. So wurde ich, wie viele meiner Vorfahren, Bergführer. Seit Jahren mache ich mir Sorgen um den Rückgang des Grossen Aletschgletschers. Aber erst vor drei Jahren sagte ich mir, als ich wieder einmal von der Landschaft und dem Gletscher im Morgenlicht überwältigt war: Herbert, jetzt musst du handeln, nur der Allmächtige kann uns noch helfen!

Wenn ich auch den Papst nicht beschützen durfte, so konnte ich ihm wenigstens mein Anliegen unterbreiten. Die Begegnung mit Papst Benedikt XVI. am 11. September 2009 war eines der eindrucklichsten Erlebnisse meines Lebens, auch wenn es nur einige Minuten dauerte. Als ich ihm gleich zu Beginn eine Collage überreichte, die ihn mit dem Aletschgletscher zeigte, brach er in herzhaftes Lachen aus. «Ja, schau mal her», waren seine Worte, und er zeigte auf seinen Arm auf dem Bild, der nach einem Handgelenkbruch im Gips war. Dann bat ich den Papst, er möge uns, den Gläubigen der Pfarrei Fiesch-Fieschertal, erlauben, für das Wachstum des Gletschers beten zu dürfen.

Seit 1678 hatten die Gläubigen auf Initiative meines Vorfahren, Pfarrer Johann Josef Volken, immer gelobt, gegen das Gletscherwachstum zu beten, weil es gefährlich war. Wir haben seit-

her wohl zu viel gebetet. Denn heute ist der mächtigste Eisstrom der Alpen stark zurückgegangen. Natürlich hat auch die Klimaerwärmung ihren Beitrag dazu geleistet. Die Gefahr, dass Eisschollen in den Märjelensee stürzen und Flutwellen den Dörfern im Tal Tod und Zerstörung bringen, ist gebannt. Weiter sollte sich der Gletscher nicht zurückziehen. Denn die Menschen sind auf das Trink- und Wasserwasser des Gletschers angewiesen. Und auf die Touristen, die jedes Jahr den Gletscher sehen wollen. Der Papst hörte mir aufmerksam zu, dann sagte er mir, dass die «Gelübde-Kommission» des Heiligen Stuhls das Gesuch prüfen werde. Mehr versprach er mir nicht. Am Schluss schenkte er mir dann ein von ihm gesegnetes «Bätti». Dieses hängt jetzt über meinem Platz am Küchentisch neben dem Bild, auf dem mir Papst Benedikt die Hand reicht. Um nicht als Spinner belächelt zu werden, habe ich dem Pfarreirat nichts von meiner Mission erzählt. Letztes Jahr erhielt ich den lang ersehnten Brief des Apostolischen Nuntius der Schweiz, in dem er mir mitteilte, dass die Pfarrei vom Papst ermächtigt wird, künftig die Erderwärmung, den Klimawandel und die Gletscherschmelze in ihre Prozessionsfürbitten einzuschliessen. An der ersten Prozession unter umgekehrten Vorzeichen werde ich sicher dabei sein — wie fast immer in den letzten fünfzig Jahren.

Bis Ende April dieses Jahres leitete ich als «Hüttenwart» das Sport- und Feriencenter Fiesch. Jetzt bin ich pensioniert und habe endlich mehr Zeit für meine Enkel. Schlafen sie bei uns, kriegen sie vor dem Zubettgehen von mir ein Kreuzchen mit Weihwasser auf die Stirn gezeichnet. Ich bin eben kein Küsser! Hoffentlich werden sie den Gletscher auch noch sehen, wenn sie erwachsen sind. Mit dem abgeänderten Gelübde bin ich optimistisch.

Ich mache es wie die Hühner und gehe früh ins Bett. Mit einem letzten guten Gedanken schlafe ich ein.

Von PHILIPPE WELTI
info@welti.ch
Bild ANDRI POL
asa@andripol.com



«Wir haben wohl zu viel gebetet.»